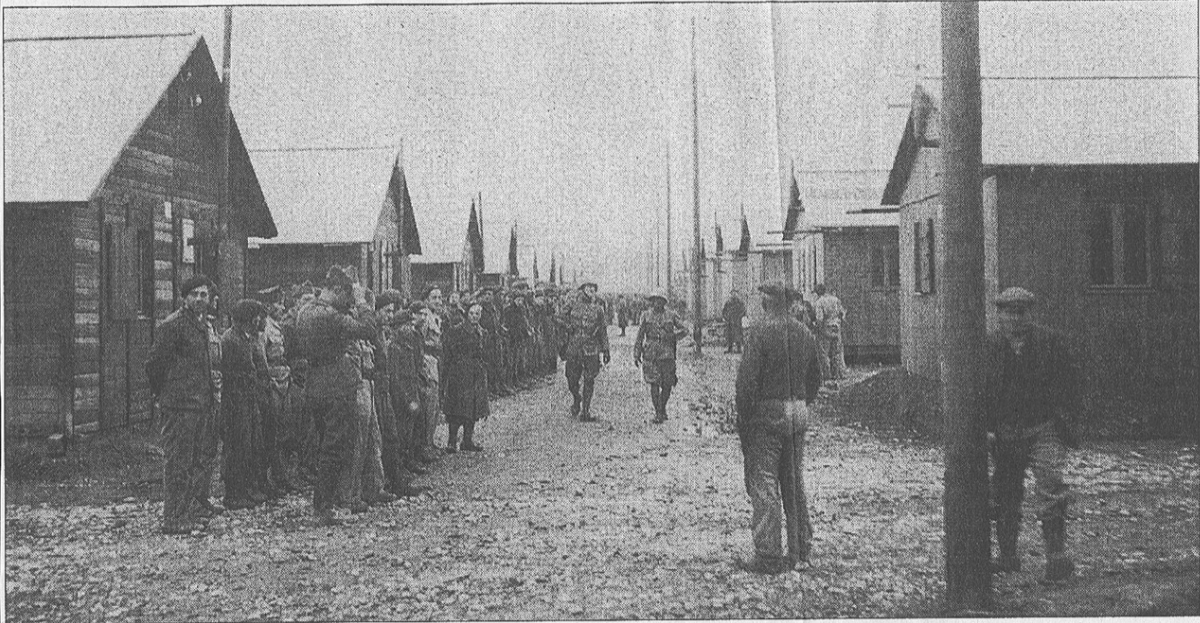


NZZ, 1999.

Neue Zürcher Zeitung

INLAND



*Die polnischen Internierten besammeln sich zum Appell. (Bild Verlag «hier + jetzt», Baden 1999)*

**Langlebige Fehlkonzeption**  
*Das Flüchtlingslager von Büren an der Aare*

## Langlebige Fehlkonzeption Das Flüchtlingslager von Büren an der Aare

Im Juni 1940 musste die Schweiz innert weniger Tage über 50 000 Flüchtlinge unterbringen. Für die Internierung vor allem der polnischen Soldaten baute das EMD in Büren an der Aare ein «Concentrationslager». Dieses grösste Flüchtlingslager erwies sich in der Folge als Fehlkonzeption. Dennoch wurde es bis 1946 gebraucht. Die Geschichte dieses Lagers liest sich wie ein Abriss der Schweizer Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg.

fem. Seit einiger Zeit beschäftigen sich Journalisten und Historiker bemerkenswert intensiv mit dem Flüchtlingslager von Büren an der Aare. Das Interesse an diesem Thema dürfte darauf zurückzuführen sein, dass es sich um das grösste Flüchtlingslager der Schweiz im Zweiten Weltkrieg gehandelt hat. Entsprechend gut dokumentiert ist dessen Geschichte, und entsprechend zahlreich sind die noch lebenden Zeitzeugen. Unter ihnen spielen die Polen einen besondere Rolle, weil sie die ersten Bewohner des in einer Flussschleife der Alten Aare gelegenen Barackendorfes gewesen waren; deshalb wurde es von der lokalen Bevölkerung auch «Polenlager» genannt. Die offizielle Bezeichnung allerdings hatte «Concentrationslager» gelaute – eine aus heutiger Perspektive fatale Wortwahl, die zu Recht die Historiker nach den Hintergründen dieser Institution fragen lässt.

### Oberst Rothpletz kopiert die Deutschen

In einer vor kurzem erschienenen Monographie zeigen Jürg Stadelmann und Selina Krause, dass der Bau des Bürener Lagers eine Reaktion auf die Flüchtlingswelle darstellte, die der Zusammenbruch der französischen Armee im Juni 1940 ausgelöst hatte. Von den 50 000 Soldaten und Zivilisten, die damals innert weniger Tage die Grenze überschritten, wurde die Schweiz völlig überrumpelt. Bald zeichnete sich ab, dass vor allem die polnischen Soldaten wohl für längere Zeit interniert werden mussten. Deshalb erteilte das EMD Oberst F. Rothpletz den Auftrag, ein Konzept für eine dauerhafte Unterkunft auszuarbeiten.

Rothpletz entschied sich für eine «Concentration» möglichst vieler Internierter an einem Ort; seine Pläne richteten sich auf eine maximale Kapazität von 6000 Insassen aus. «Zum betreffenden Zeitpunkt waren die deutschen Konzentrationslager schon bekannt», schreiben die beiden Autoren, «und vermutlich orientierte sich die Wahl des Begriffs wie auch des Konzeptes daran.» Allerdings ergab sich die Verknüpfung von KZ mit der Massenvernichtung von Juden erst nach dem Beginn der «Endlösung» im Jahre 1942; bis zu diesem Zeitpunkt galten die deutschen Konzentrationslager als (mit deutscher Gründlichkeit organisierte) Arbeitslager. Dass Oberst Rothpletz einen Wachturm und eine Umzäunung vorsah, leitete das EMD aus der Haager Konvention ab, welche eine isolierte Unterbringung der Internierten vorschreibt. Die Schweiz hat diese und andere völkerrechtliche Bestimmungen buchstabengetreu umgesetzt, ohne Zweifel aus der Furcht heraus, Hitler sonst einen Vorwand für eine Intervention zu bieten. Die Erbauer waren ausgesprochen stolz auf ihr Werk; in derart kurzer Zeit so viele Menschen auf 2,5 Hektaren zu beherbergen sei ihnen als «Paradebeispiel an Organisation und Effizienz» erschienen, kommentieren die Verfasser.

### Isolation und Untätigkeit

Für die polnischen Soldaten stellte diese Form der Unterbringung allerdings einen Schock dar. Sie waren von der Bevölkerung bei ihrem Grenzübertritt als Helden empfangen worden und hatten die ersten Wochen in relativer Freiheit und Ungebundenheit verbracht. Plötzlich aber kamen sie sich wie Häftlinge vor. Der Mangel an sinnvoller Betätigung, das Fehlen von Gemeinschaftsräumen, von Unterhaltung und Abwechslung führte rasch zu Spannungen; Fluchtversuche und disziplinarische Verstösse gegen die Lagerordnung nahmen zu, Alkohol war ein ständiges Pro-

blem, was alles das Verhältnis zur Schweizer Wachmannschaft trübte. Schliesslich kam es zu einer eigentlichen Meuterei, mit Wertschüssen und Verletzten. Obwohl das Lager nie mehr als 3500 Soldaten beherbergte, waren dessen konzeptionelle Mängel unübersehbar geworden. Jetzt begann das EMD für organisierte Freizeitaktivitäten zu sorgen; die Studenten wurden den neu geschaffenen polnischen Hochschullagern zugewiesen, andere kamen im Rahmen der Anbauschlacht als Hilfskräfte zu Bauern.

### Bundesrat von Steiger greift durch

Intern kamen die Verantwortlichen schon bald zur Einsicht, dass sich das in Büren verwirklichte Konzept nicht bewährte. Man verzichtete auf den geplanten Bau weiterer solcher Grosslager und ging zu einer Placierung der Internierten in zahlreichen kleineren Lagern über. Im März 1942 wurde das Polenlager offiziell aufgegeben.

Doch im Sommer desselben Jahres suchten zahlreiche Juden einer Deportation durch Flucht in die Schweiz zu entgehen. Die leerstehenden Baracken in Büren begannen sich wieder zu füllen. Erneut wurden die Insassen von Soldaten bewacht, da es sich nominell weiterhin um ein Militärlager handelte. Das war in jeder Hinsicht keine gute Konstellation; die jüdischen Flüchtlinge wehrten sich instinktiv gegen die militarisierte Atmosphäre; die hygienischen Verhältnisse waren lamentabel, und das Essen war zuweilen so knapp, dass viele nicht immer satt wurden. Die lokale Bevölkerung stand den neuen Bewohnern ambivalent gegenüber, neben grosszügigem Helferwillen gab es nicht wenige kritische Bemerkungen. Die Klagen über die, wie die Autoren schreiben, «katastrophalen» Zustände drangen dank dem Engagement von Schweizer Hilfswerken schliesslich an die Ohren der Landesregierung.

Im Januar 1943 nahm Bundesrat von Steiger persönlich einen Augenschein vor. Was er sah, liess ihn die sofortige Verlegung der Frauen und Kindern in andere Lager anordnen, und auch die Zahl der Männer nahm kontinuierlich ab, so dass Ende Sommer die (erneute) Aufhebung des Lagers unmittelbar bevorzustehen schien.

### Verzögerte Schliessung

Da setzte im Herbst 1943 eine neue Fluchtwelle ein, diesmal von Süden. Jetzt wurden die noch bestehenden Baracken in Büren von Italienern – Soldaten und Partisanen – belegt. Sie wurden gegen Kriegsende abgelöst von russischen Flüchtlingen, entweder entwichenen Kriegsgefangenen oder geflohenen Zwangsarbeitern. Sorgfältig zeichnen die Autoren das Hin und Her um deren Repatriierung nach. Im Frühjahr 1946 lebten immer noch rund 250 Personen, unter ihnen rund 50 russische «Heimkehrverweigerer», im ehemaligen Polenlager. Dieses wurde im Verlaufe dieses Jahres dann endgültig geschlossen.

Kein anderes Schweizer Lager hatte so lange Bestand gehabt und so viele Insassen beherbergt wie Büren. Paradoxerweise war es aber auch das Lager, das – mit Ausnahme eigentlicher Straflager – den schlechtesten Ruf genoss. Schuld daran war, neben der Unfähigkeit einiger Lagerkommandanten, das Grundkonzept eines Grosslagers auf engstem Raum. Zwar sahen dies die Behörden rasch einmal ein. Dennoch griffen sie in jeder flüchtlingspolitischen Notlage wieder auf diese Ansammlung von Baracken zurück, um dann die unweigerlich entstehenden Schwierigkeiten diskret zu korrigieren. Büren markiert demnach das untere Spektrum der Behandlung von Flüchtlingen im Zweiten Weltkrieg und nicht die Norm.

Das Buch von Jürg Stadelmann und Selina Krause zeichnet sich dadurch aus, dass es Fakten vermittelt, dass es Quellen wiedergibt und schliesslich ein Urteil fällt, ohne mit dem erhobenen Zeigefinger daherzukommen. Das ist heute bei diesem Thema schon fast die Ausnahme.

Jürg Stadelmann / Selina Krause: «Concentrationslager» Büren an der Aare. Verlag hier + jetzt, Baden 1999. 136 S., 166 Abb., Fr. 58.–.